Annerose Kemp (Wiederitzsch)

Leipzigs Frauen gehörten einst mehrere Häuser

Häuser tragen oft Namen von Menschen, die als Ideenträger, Schöpfer oder Bewohner für alle Zeiten gerade mit diesem Haus verbunden sind. Ihre Weisheit, ihre Dichtkunst oder Musikalität, ihre politische Weitsicht oder ihr Leben schlechthin hat sie bedeutsam gemacht. Das Haus, das ihren Namen trägt, hält Erinnerungen wach, mahnt oder regt zu neuen Taten an. Leider sind diese Häuser (fast) immer männlich oder wer kennt noch Häuser, die die Verdienste einer Frau für die Nachwelt festhalten? Leipzig hatte mehrere mit der Frauenbewegung verbundene Häuser, die nach Frauen benannt waren:

- das *Angelika-Hartmann-Haus*, Marien-/Chopinstraße 13
- das *Auguste-Schmidt-Haus*, Dresdener Str. 7
- das *Henriette-Goldschmidt-Haus*, Weststraße/Friedrich-Ebert-Straße 16.
- die *Henriette-Goldschmidt-Schule*, ehemals Hochschule für Frauen, König-/Goldschmidtstraße 20
- das Kindertagesheim „Henriette Goldschmidt", Spittastraße 7.

Privates Engagament ermöglichte bereits im 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts in diesen und anderen Gebäuden Frauenbildung und Kindererziehung, zu einer Zeit, wo an eine diesbezügliche städtische Förderung noch nicht zu denken war.

Die Geschichten dieser Häuser sind eng mit der Entwicklung der deutschen Frauenbewegung verbunden, die bekanntlich in Leipzig 1865 ihren Anfang nahm. Die Wegbereiterinnen waren das *„Dreigestirn"* Louise Otto-Peters, Auguste Schmidt .und Henriette Goldschmidt. Louise Otto, die Achtundvierzigerin, wählte schon 1849 für ihre Frauen-Zeitung das Motto: *„Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen"*. Auguste Schmidt, die kluge und überzeugende, teilweise lyrische Rednerin, und die scharfsinnige, organisierende Henriette Goldschmidt wirkten nach der Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins in enger Verbundenheit für das „Recht der Frau auf Erwerb" und für die Erweiterung und Vertiefung der Frauenbildung. Leipzig wurde zum Zentrum der organisierten deutschen Frauenbewegung. Henriette Goldschmidt bezeichnete Leipzig als *„die Stadt der glücklichen Initiative"*.

Es ist zu prüfen, ob sich das auch auf die genannten Häuser übertragen läßt.

Henriette Goldschmidt und der Verein für Familien- und Volkserziehung

Ermutigt durch die ersten Erfolge in der Frauenbewegung, beflügelt durch das Studium der überzeugenden Erziehungstheorien Friedrich Fröbels und mit ihrem erwachenden Pflichtbewußtsein nach der errungenen Einheit und Machtstellung ihres Vaterlandes gründete Henriette Goldschmidt 1871 in Leipzig den „Verein für *Familien- und Volkserziehung*". *„Derselbe will einerseits den gebildeten und wohlhabenden Frauen ihre Pflichten innerhalb der eigenen und der Volksfamilie zum Bewußtsein bringen und andererseits den Töchtern der weniger bemittelten Familien die Wege zu einem Berufe ebnen helfen, der ihrer Natur und Begabung am Besten entspricht".*[1]

In kurzer Zeit erreichte der Verein 600 Mitglieder, zu denen die bedeutendsten Bürger Leipzigs gehörten. Sie strebten die Verbreitung der Fröbelideen, die Gründung von Volkskindergärten und die erzieherische Bildung der Jungfrauen und Mütter an.

Das entsprach auch der Zielstellung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, die Frauen über ihr Recht und ihre Pflicht auf Arbeit und Bildung aufzuklären. Damit rückte auch der Gedanke der Kinderbetreuung in den Mittelpunkt. Große Anstrengungen wurden deshalb nach 1865 für die Gründung eines Volkskindergartens in Leipzig unternommen. Leipzig hatte zu dieser Zeit nur Privatkindergärten für ca.380 Kinder. Mit Hilfe des Vereins für Familien- und Volkserziehung gelang es Henriette Goldschmidt schließlich 1872, den ersten Volkskindergarten Leipzigs in der Querstraße 20 zu eröffnen. In kurzer Zeit konnten für wenig Geld 120 Kinder aller Stände aufgenommen werden. Dieses erste Gebäude des Vereins, eine Baracke auf dem von Pauline Mende zur Verfügung gestellten Areal, blieb bis 1889 der einzige Grundbesitz des Vereins für Familien- und Volkserziehung.[2] Tausende Kinder erlebten in ihm eine glückliche Kindergartenzeit, und für hunderte angehende Kindergärtnerinnen wurde er eine Praxisstätte zur Erprobung und Prüfung ihrer Leistungen. Das Gebäude wird heute zweckentfremdet durch die Stadt Leipzig genutzt, ohne einen Hinweis auf die bedeutsamen Leistungen Henriette Goldschmidts und des Vereins für Familien- und Volkserziehung.

In unermüdlicher Arbeit gründete Henriette Goldschmidt zwischen 1872 und 1878 weitere Volkskindergärten, ein Seminar für Kindergärtnerinnen, begann sie mit Lehrkursen für Damen, um schließlich ein Lyzeum für Damen zu eröffnen, welches 1916 Fröbel-Frauenschule genannt wurde.

---

[1] Goldschmidt, H. In: Vom Kindergarten zur Hochschule für Frauen. Leipzig 1911, S. 8.

[2] Frau M. Pauline verw. Mende gab ihre Zustimmung für die Nutzung eines Teiles des Grundstücks der Mende'schen Blindenstiftung. Sie ist Stifterin des Mendebrunnens.

Die großen finanziellen Schwierigkeiten, die Stadt leistete nur einen kleinen Beitrag, überbrückte sie mittels Spenden, Legaten und Hinterlassenschaften ihrer Vereinsmitglieder sowie auch durch vielfältige Veranstaltungen zum *„Besten ihrer Einrichtungen"*.

Die immensen räumlichen Probleme, Institutionen zu führen, ohne ein entsprechend großes eigenes Gebäude zu besitzen, können wir heute kaum ermessen. *„Wir führten ein Nomadenleben"*, so Henriette Goldschmidt, *„und waren dankbar für jedes Entgegenkommen"*. Der Unterricht wurde in unterschiedlichen Einrichtungen abgehalten, so in der städtischen höheren Mädchenschule am Schletterplatz, am Thomaskirchhof, in Sälen des Kaufmännischen Vereins, in Lehmanns Garten in der Gottschedstraße; auch wurden zeitweilig Wohnungen angemietet, wie in der Rudolfstraße 4 oder Lessingstraße 22. Oftmals stellte Henriette Goldschmidt auch ihre eigene Wohnung zur Verfügung.

Nach 18jährigem Ringen konnte endlich 1889 das Vereinshaus Weststraße 16, zwar noch mit Hypotheken belastet, erworben werden (bekannt heute als Henriette-Goldschmidt-Haus, Friedrich-Ebert-Str. 16). Das zweite vereinseigene Gebäude wurde schrittweise zur Heimstatt aller von Henriette Goldschmidt gegründeten Institutionen. Hinzu kamen noch ein Mädchenpensionat und andere Nutzungsmöglichkeiten. Henriette Goldschmidt war der Mittelpunkt und die Seele des Hauses. Das Haus wurde auch zum Treffpunkt der Frauenvereine für Fraueninteressen und Frauenbestrebungen. Allerdings reichte seine Größe nicht aus, ihren Lebenstraum zu erfüllen - das Lyzeum für Damen zu einer Hochschule für Frauen zu profilieren. Henriette Goldschmidt lebte nach der Jahrhundertwende bis zu ihrem Tod am 30. Januar 1920 in diesem Haus.

Henri Hinrichs Stiftungen - dem edlen Streben deutscher Frauen

Henri Hinrichsen übernahm 1900 von seinem Onkel Dr. Max Abraham den seit 1800 bestehenden Musikverlag C. F. Peters Leipzig. Schon Max Abraham hatte sich als Förderer u. a. des Frauengewerbevereins verdient gemacht. Dies setzte Henri Hinrichsen in vielfältiger Weise fort. Als Vorstandsmitglied des Vereins für Familien- und Volkserziehung kannte er die Wünsche, aber auch die finanziellen Nöte der Vorsitzenden des Vereins. Ganz unerwartet für Henriette Goldschmidt teilte ihr Henri Hinrichsen am 26. Januar 1910 in einem Brief mit, daß er die Absicht habe, ihr und damit dem Verein für Familien- und Volkserziehung die Grundstücke Königstraße 18 und 20 sowie eine hohe Summe für die Errichtung einer Hochschule für Frauen anzubieten.[3]

[3] Henri Hinrichsen: Brief an Frau Dr. Goldschmidt vom 26.01.1910. Goldschmidtarchiv; sowie Schenkungsurkunde vom 16.03.1910. Staatsarchiv Dresden.

Große Verehrung und Hochachtung für Frau Goldschmidt und ihre erfolgreiche Arbeit mit dem Verein für Volks- und Familienerziehung unter dem Leitstern: „Kommt laßt uns unsern Kindern leben" waren seine Beweggründe. Sie empfand dies als „märchenhaftes Glück". Sie konnte nun verwirklichen, was sie nicht mehr zu träumen gewagt hatte.

Die Hochschule für Frauen zu Leipzig wurde am 28. Oktober 1911 in der Königstraße 18 eröffnet. 1914 konnte ein Umbau mit dem Grundstück Nr. 20 zu einem einzigen großen Unterrichtsgebäude vollendet werden.

Mit dieser Tat der 86jährigen Henriette Goldschmidt wurde Leipzig wieder zum Brennpunkt des Interesses für die Frauen- und Fröbelbewegung. Im Wintersemester 1911/12 schrieben sich 898 Frauen als Studierende oder Hörerinnen ein. Die Hochschule wollte die Frauen in die Wissenschaft einführen und unter Beachtung der eigentümlichen Anlagen, Interessen und Aufgaben die allgemeine Höherbildung des weiblichen Geschlechts erreichen. Das Ausbildungsprogramm in der pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Abteilung umfaßte den Abschluß als Lehrerin für pädagogische Fächer, für eine soziale Berufsarbeit an Wohlfahrtseinrichtungen oder für andere soziale Betätigungen. In der Naturwissenschaftlichen Abteilung war die Fortbildung von Oberschwestern, Oberinnen und Laborantinnen möglich. Spezielle Vorlesungen in Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte und Naturwissenschaften ergänzten das vielseitige Programm der Hochschule, das durch die Leipziger Universität tatkräftig unterstützt wurde.

Die im Jahr 1910 von Henri Hinrichsen verfügte Schenkung der Grundstücke Königstraße 18/20 wurde von ihm per Vertrag am 15. September 1916, mit einer Veränderung am 5. Januar 1917, in eine selbständige *„Stiftung Hochschule für Frauen"* mit der Widmung *„dem edlen Streben deutscher Frauen"* umgewandelt. Zum Stiftungszweck wird in § 3 und § 8 formuliert:

„... Zweck der Stiftung ist die dauernde Erhaltung und Fortführung der unter dem Namen 'Hochschule für Frauen' bestehenden Bildungsanstalt. Ziel der Hochschule soll es wie bisher sein, Frauen eine wissenschaftliche Ausbildung für Berufe verschiedenster Art zu ermöglichen und dem Streben der Frauenwelt nach tieferer Bildung zu dienen. ... Nur sollen keine Ziele verfolgt werden, die dem festgesetzten Zweck der Stiftung fremd sind".

„Der Vorstand kann mit einer Mehrheit von ¾ sämtlicher Mitglieder die Aufhebung der Stiftung beschließen, jedoch nur mit der Maßgabe, daß die Verwendung des Stiftungsvermögens dauernd für die Zwecke der Frauenbildung gesichert bleibt". ... „Wenn die Stiftung in der Weise aufgehoben wird, daß die Stadt Leipzig durch Vertrag mit dem Vorstande die Hochschule übernimmt, um sie als städtische Anstalt fortzuführen, so fällt das Vermögen der Stiftung an die Stadt Leipzig. Es soll dann als besonderes, dem Zwecke der

Frauenbildung dienendes Vermögen unter dem Namen 'Henri-Hinrichsen-Stiftung' verwaltet werden.[4]

Die Hochschule wurde 1917 durch das Königliche Ministerium anerkannt. König Friedrich August von Sachsen überzeugte sich selbst von dem hohen Niveau der Lehranstalt. Henriette Goldschmidt sagte zu ihrem Lebenswerk: *„So mühsam gebaut und so segensreich sich bewährt!"*

Das Henriette-Goldschmidt-Kindertagesheim

In Vorbereitung des 90. Geburtstages der Jubilarin im Jahre 1915 beschlossen Mitkämpferinnen des ADF, des Fröbelvereins, Schülerinnen und Freunde, sie mit einer Geldspende zu ehren, die es dem Verein für Familien- und Volkserziehung ermöglichte, eine neue Kindereinrichtung zu eröffnen. Die gespendete Summe von ca. 5.000 Mark war der Grundstock für das am 30. Dezember 1918 in der Spittastraße 7 eröffnete Henriette-Goldschmidt-Kindertagesheim. Frau Goldschmidts ausdrücklicher Wunsch war es, das Haus im Arbeiterviertel Lindenau zu errichten, um erstmals in der Stadt Leipzig arbeitenden Frauen eine Ganztagsbetreuung ihrer Kinder zu ermöglichen. Henriette Goldschmidt erlebte, inzwischen 93jährig, diese Ehrung mit wachem Verstand und Dankbarkeit. Fast am Ende ihres Lebens und Kampfes bedrückte sie das politische Geschehen und die Angst um den Bestand ihres Lebenswerkes. In der Eröffnung des Tagesheimes für 90 Kinder, das ihren Namen trug, sah sie wieder ein Vorwärtsschreiten, eine seltene Lebensvollendung.

Im Jahr 1998 kann diese Henriette-Goldschmidt-Kindertagesstätte ihr 80. Jubiläum feierlich begehen.

„Dem Zwecke der Frauen dienend"

Nach Henriette Goldschmidts Tod am 30. Januar 1920 löste sich der Verein für Familien- und Volkserziehung am 1. April 1921 auf und übergab seine Grundstücke und Vermögenswerte der Stiftung „Hochschule für Frauen", die damit wesentlich erweitert wurde. Außer dem Schulgebäude Königstraße 18/20 gehörte nun zur Stiftung die Querstraße 20, Weststraße 16, und die Spittastraße 7. In diesem Zeitraum vollzog sich die Umwandlung der Hochschule für Frauen in ein „Sozialpädagogisches Frauenseminar". Der Stifter und Förderer Henriette Goldschmidts gab nach vielfältigen Abwägungen letztendlich dazu sein Einverständnis.

Die Pläne zur Umgestaltung der Hochschule entsprachen dem Zeitgeist. Viele Frauen brauchten eine gründliche Ausbildung für bestimmte, wirtschaftliche Sicherheit bietende Berufe. Dazu

[4] Stiftungsurkunde im Goldschmidtarchiv.

gehörten die Wohlfahrtspflegerin, Jugendleiterin, Kindergärtnerin und Kinderpflegerin. Nach und nach wurden staatliche Ausbildungs- und Prüfungsvorschriften erlassen. Das Erbe Henriette Goldschmidts lebte in einer zeitgemäßen Gestaltung fort.

Aus dem Vorgenannten resultiert die Umbenennung der „Stiftung Hochschule für Frauen" in „Henri-Hinrichsen-Stiftung". Es ist anzunehmen, daß der Stifter damit seinen weiteren fördernden Einfluß auf seine Stiftung sichern wollte. Der Wille des Stifters zur weiteren Verwendung des Stiftungsvermögens war eindeutig: *„Dem Zwecke der Frauenbildung dienend"*.

Im Oktober 1921 übernimmt die Stadt die Anstalten und die Verwaltung der Stiftung.

In dem Vertrag vom 01. Juli 1921 heißt es:
„Das Vermögen wird als besonderes, dem Zwecke der Frauenbildung dienendes Vermögen unter dem Namen 'Henri-Hinrichsen-Stiftung' verwaltet werden." [5]

Mit einem Vertrag vom 21. April 1922 zwischen dem Leipziger Fröbelverein und der Stadt Leipzig wird außerdem das Grundstück Marienstraße 12, das Angelika-Hartmann-Haus, in das Eigentum der Stiftung übernommen.

Die Henri-Hinrichsen-Stiftung wurde am 21. Januar 1941 durch den OBM Freyberg in die rechtsfähige „Stiftung für das Sozialpädagogische Frauenseminar" umbenannt. Der vielseitig wirksame und großzügige Stifter Kommerzienrat Dr. hc. Henri Hinrichsen war Jude. Er wurde 1943 in Auschwitz ermordet.

Die neue Satzung formuliert den Zweck der Stiftung in Anlehnung an den Willen des Stifters.

Im § 7 heißt es, daß der *„unmittelbar und ausschließlich mildtätige oder gemeinnützige Zweck der Stiftung stets gewahrt bleiben muß"*.[6]

1948 wurde die „Stiftung für das Sozialpädagogische Frauenseminar" in die städtische Sammelstiftung übernommen, die dann um 1990 in Bürgerstiftung umbenannt wurde.

Das Angelika-Hartmann-Haus und der Leipziger Fröbelverein

Angelika Hartmann (1829 Köthen - 1917 Leipzig) kommt 1875 aus Köthen nach Leipzig. Ihre Bekanntschaft mit Friedrich Fröbel und bedeutenden Fröbelvertretern regt sie zur Gründung Fröbelscher Kindergärten und Ausbildungseinrichtungen für junge Mädchen an. Sie setzt hier ihre Bestrebungen fort und gründet 1877 den Leipziger Fröbel-Verein, um in dieser Stadt neben Henriette Goldschmidt und anderen wirksam für das Fröbel'sche Erziehungswerk tätig

[5] Stadtarchiv Leipzig, Schul- und Bildungsamt Kap. VIII Nr. 228 Bl. 97.
[6] Stadtarchiv Leipzig, Kap 36 L Nr. 44 Bl. 83 ff.

werden zu können. Sie führte u. a. den Fröbelvereins-Kindergarten, einen Privatkindergarten in der Glockenstraße 9 und ein Fröbel-Kindergärtnerinnenseminar (Thalstraße 29). Im 65. Lebensjahr übergab sie ihre privaten Anstalten dem Leipziger Fröbel-Verein. Dieser konnte 1904 das Vereinshaus Marienstraße 13 erwerben, das in Anerkennung und Dankbarkeit für die Gründerin als „Angelika-Hartmann-Haus" eingeweiht wurde. Hier führte sie unentgeltlich die Anstalten des Vereins weiter, insbesondere ein Schülerinnenheim, das Fröbel-Seminar und einen Kindergarten. Außerdem publizierte sie ihre Erfahrungen zu Fröbels Erziehungsmitteln.[7]

Bis zu ihrem Tod 1917 war sie geistiger Mittelpunkt des Fröbel-Vereins. Dieser geriet nach ihrem Ableben und infolge der Wirtschaftskrise zunehmend in eine finanzielle Notlage und mußte sich 1922 auflösen. Das „Angelika-Hartmann-Haus" wurde dem „Sozialpädagogischen Frauenseminar" zu Leipzig angegliedert.[8]

In einer öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten zu Leipzig am 12. April 1922 wurden die entsprechenden Beschlüsse gefaßt. Die jahrzehntelange segensreiche Entwicklung des Fröbel-Vereins wurde hervorgehoben, der Gründerin Angelika Hartmann gedacht und weiteren aktiven Vereinsmitgliedern der Dank ausgesprochen. *„Die Stadt"*, so steht es im Protokoll, *„hat sich kein besonderes Ruhmesblatt damit erworben, daß sie den Fröbelverein eigentlich nur immer in sehr dürftiger Weise unterstützt ...".* [9] Ihr fallen aber nun die beträchtlichen Vermögenswerte zu.

In dem Vertag vom 21. April 1922 heißt es im

§ 1: „Das unter a) bezeichnete Grundstück wird bleibender Bestandteil des unter dem Namen „Henri-Hinrichsen-Stiftung" verwalteten Sondervermögens der ehemaligen Stiftung „Hochschule für Frauen".

Im § 2 wird verfügt:

„Die Stadt richtet in dem Haus ein Schülerinnenheim ein, das mit dem Sozialpädagogischen Frauenseminar zu verbinden ist. Sollte der Stadt einmal die Fortführung des Schülerinnenheims unmöglich sein, dann soll das Haus zu irgend einem anderen, erziehlichen Zweck verwendet werden".[10]

Hierbei trat abermals Henri Hinrichsen als großzügiger Förderer der Frauenbildung und edler Stifter in Erscheinung. Er stellte dem Sozialpädagogischen Frauenseminar 125.000 Mark für die Erweiterung und Einrichtung des Schülerinnenheims Marienstraße 13 zur Verfügung.[11]

---

[7] Mundus, D. In: Leipziger Frauengeschichten. Ein historischer Stadtrundgang. Leipzig 1995, S. 131-133. Berger, M. In: Frauen in der Geschichte. Zeitschrift des Vereins Frauen in der Geschichte e. V. Leipzig. - Leipzig 1994, Heft 1, S. 19-26.

[8] In dem Vertrag wird der Name „Angelika Hartmann-Haus" nicht weitergeführt. Die persönlichen Beziehungen zwischen Henriette Goldschmidt und Angelika Hartmann sind noch nicht erforscht.

[9] Stadtarchiv Leipzig, Schulamt Kap VIII Nr. 259, Bl. 47.

[10] Vertrag, unterzeichnet von OBM Dr. Rothe u. a. - Stadtarchiv Leipzig, Schulamt Kap VIII Nr. 259 Bl. 43.

[11] Die Schenkung unter Lebenden beläuft sich auf 100.000 und 25.000 Mark. Stadtarchiv Leipzig Schulamt

Das Schülerinnenheim verfügte über 25 Heimplätze für auswärtige Studierende des Sozialpädagogischen Frauenseminars. Über 50 Jahre diente es dem Zweck, den der Stifter gefördert hatte.

Das Auguste-Schmidt-Haus

Das „Auguste-Schmidt-Haus“[12] sollte ein *„lebendiges Denkmal“* für die 1902 verstorbene glühende Verfechterin von Fraueninteressen und Bildungsbestrebungen werden. Die Lehrerin und Vorsteherin des Steyberschen Instituts hatte sich in Leipzig und überregional große Verdienste erworben. Unter Führung von Rosalie Büttner bemühten sich Henriette Goldschmidt, Agnes Gosche, Helene Lange, Marie Stritt, Bertha Levy, Henri Hinrichsen, der OBM Dr. Tröndlin u. a. in einem Ausschuß und späteren Verein um Spenden für das zu errichtende Haus. Endlich 1910 konnte das Haus Dresdener Straße 7 erworben werden. Am 07. November 1915 fand die Einweihung des neuen Saalgebäudes statt.

„Unzählige Veranstaltungen von und für Frauen zeugen von einem interessanten und bewegten Vereinsleben, so daß das Haus sich zu einem Kommunikationszentrum der Leipziger und deutschen Frauenbewegung etablierte“.

Neben den ständigen finanziellen Schwierigkeiten kamen ab 1933 auch noch die ideellen hinzu. Der Verein „Auguste-Schmidt-Haus“ widersetzte sich den Bestrebungen des NS-Reiches u. a. bei seinen antisemitischen Satzungsänderungsversuchen. Die Stadt Leipzig stellte ihre Unterstützung ein. Für den 11. März 1936 wurde die Zwangsversteigerung angeordnet. Der neue Eigentümer Dr.-Ing. Kurt Herrmann beseitigte die Erinnerung an Auguste Schmidt. Im Dezember 1943 wurde das Haus völlig zerstört.

Nachbetrachtung

Von den Häusern, die das Andenken bedeutender Leipzigerinnen bewahren sollten, sind fast nur noch die Geschichten geblieben.

Das Angelika-Hartmann-Haus und spätere Schülerinnenheim des Sozialpädagogischen Frauenseminars wird entgegen den Stiftungsfestlegungen anderweitig genutzt. Nach 1975 wurde es von der Stadt Leipzig geschlossen, um es „nichterziehlichen“ Zwecken zuzuführen. Damit wurde die Stiftungsverfügung verletzt, die im § 2 des genannten Vertrages formuliert wurde. Angelika Hartmann wurde vergessen.

Das Andenken an Auguste Schmidt wurde versteigert, zerbombt, die Erinnerung gelöscht.

VIII Nr. 260 Bd. 1 Bl. 28-30.

[12] Leyh, M. In: Leipziger Frauengeschichten. Ein historischer Stadtrundgang. Leipzig 1995, S. 140/141.

Das Henriette-Goldschmidt-Haus erhielt am 13.05.1922 seinen Namen, der ihm 1933 wieder genommen wurde, da Henriette Goldschmidt Jüdin war. 1958 wurde der Name erneut verliehen. Das Haus wurde 1991 widerrechtlich verkauft. Mit dem Abriß des Hauses im Zuge der geplanten Straßenerweiterung soll jetzt der Name endgültig verschwinden. Die von der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft in den letzten fünf Jahren geführten Protestaktionen hatten nicht den gewünschten Erfolg.

Die ehemalige Hochschule für Frauen, bis 1945 Sozialpädagogisches Frauenseminar, erhielt 1945 den Namen der Gründerin. Von diesem Zeitpunkt an entwickelte sich die Einrichtung zu einer Fachschule für Kindergärtnerinnen. Noch heute erfüllt sie zwar als Berufliches Schulzentrum den Willen des Stifters, ohne jedoch wirklich ein Haus für Leipzigs Frauen zu sein.

Das Haus in der Spittastraße 7 verlor nach 1933 seinen Namen, der erst 1997 als Henriette-Goldschmidt-Kindertagesstätte wieder verliehen wurde. Diese Einrichtung hat die politischen und staatlichen Wirren bisher gut überstanden und existiert, zwar stark sanierungsbedürftig, zur Freude der Kinder und Eltern hoffentlich noch lange. Das Jubiläumsjahr 1998 wird genutzt, um sich den Spieltheorien Fröbels und Goldschmidts wieder mehr zuzuwenden.

Henriette Goldschmidts Feststellung vor 133 Jahren, daß „Leipzig die Stadt der glücklichen Initiative sei", hat für Leipzigs Frauen kaum Fortsetzung gefunden.

Die Henri-Hinrichsen-Stiftung bzw. Stiftung für das Sozialpädagogische Frauenseminar ist noch heute in der Bürgerstiftung der Stadt Leipzig enthalten. Leipziger Frauenvereine fordern deshalb berechtigt von der Stadt Leipzig, daß ihnen für die Frauenarbeit wieder Nutzungsrechte an einem der Häuser eingeräumt werden.

Ausgewählte Veröffentlichungen der Autorin zur Thematik

° Henriette Goldschmidt. Vom Frauenrecht zur Kindererziehung. In: Judaica Lipsiensia. Zur Geschichte der Juden in Leipzig. Hrsg. Ephraim Carlebach Stiftung Leipzig. - Edition Leipzig 1994, S. 33 - 53

° Henriette Goldschmidt. Frauenrechtlerin und Pädagogin. In: Leipziger Frauengeschichten. Ein historischer Stadtrundgang. Hrsg. Gerlinde Kämmerer und Anett Pilz im KuKuC e.V. Leipzig. - Leipzig 1994, S. 121-123

° Es war kein Schlendern über Blumenmatten. Henriette Goldschmidt. Historische Frauenportraits. In: Wir wollen lieber fliegen als kriechen. Dokumentation zum Stadtprojekt „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen" in Lübeck. Lübeck 1995, S. 57-72

° Festschrift zum 80. Jahrestag der Henriette-Goldschmidt-Schule 1911-1991. Hrsg. Fachschule für Sozialpädagogik Leipzig. - Leipzig 1991, 23 Seiten

° Henriette Goldschmidt. Ein Leben für Frauenbildung und Volkserziehung. In: Frauen in der Geschichte. Zeitschrift des Vereins „Frauen in der Geschichte" e. V Leipzig. - Leipzig 1993, H. 1 u. 2, S. 27-42 und S. 56-65

° Goldschmidt H. In: Lexikon der Rebellinnen. Hrsg. F. Hervè, I. Nödinger. Dortmund 1996, S. 98

° Höher hinauf, seid Wegbereiter. Henriette Goldschmidt und die Hochschule für Frauen. In: Das Parlament. Bonn, 46. Jg. Nr. 43, vom 18.10.96, S. 13

° Die aktuelle Dokumentation. Ein Haus macht „Geschichte(n)" - Das Verwirrspiel um das Henriette-Goldschmidt-Haus geht weiter. In: Frauen in der Geschichte. Zeitschrift des Vereins Frauen in der Geschichte e. V. Leipzig. - Leipzig 1996, H. 1 u. 2, S. 26-57

Bildnachweise

1. Kindergarten Querstraße 20	Goldschmidtarchiv
2. Angelika-Hartmann-Haus, Chopinstr. 13	Goldschmidtarchiv
3. Henriette-Goldschmidt-Schule, Goldschmidtsraße 20	Stadtarchiv Leipzig
4. Henriette-Goldschmidt-Haus, Friedrich-Ebert-Straße 16	Horst Kemp, Leipzig
5. Gedenktafel am Haus Spittastraße 7	Horst Kemp, Leipzig